

Ein chinesisches Jahrhundert?

von Manfred Mols

Vor rund 20 Jahren diskutierte man in den USA über das mögliche Ende des „amerikanischen Zeitalters“. Man nahm den Aufstieg Ost- und Südasiens zur Kenntnis; vor allem sah man sich einem zunehmenden Wettbewerbsdruck durch Japan ausgesetzt. Heute hat China Japan abgelöst: jährliche Wachstumsraten von zehn Prozent, ein steigender Einfluss in Asien, Chinas Zugehen auf Lateinamerika und auf Afrika, die gestiegene Beachtung Chinas in Europa und in Russland. Die Chinesen gewinnen an technologischer Kompetenz und es gibt Anzeichen kultureller Ausstrahlung.

Löst ein „chinesisches“ das „amerikanische Jahrhundert“ ab? Man muss mit Prognosen vorsichtig sein, Geschichte verläuft nicht mechanisch. Meines Erachtens gibt es gute Gründe, an einem „jahrhundertprägenden“ Aufstieg Chinas zu zweifeln.

Erstens: Es ist nicht sicher, dass wir überhaupt in einem „amerikanischen Jahrhundert“ leben. Von einem „Jahrhundert“ im hier anvisierten Kontext zu sprechen, hebt auf einen langfristigen zivilisatorischen Prozess ab, der global wirken, ja eine ganze Epoche prägt. Gewiss sind Elemente traditioneller Machtpolitik zu beachten; zugleich sollten wir nicht andere, weiter greifende Faktoren übersehen: Die sich immer mehr herauskristallisierende planetarische Zivilisation steht auf dem Fundament der „späten westlichen Zivilisation“, so die UNESCO im Jahr 2000. Dies relativiert nicht nur US-amerikanische Ansprüche auf Weltgeltung, sondern bringt unübersehbar Europa in die vorderste Reihe der Konkurrenten Chinas. Der paradigmatische Rang des Westens als Ganzes relativiert jeden weltpolitisch als zukunftsbestimmend interpretierten Wettbewerb zwischen Peking und Washington.

Zweitens: Von China geht heute keine *Soft Power* aus. Das Land hat zu viele ideologische, strukturelle und demografische Probleme, die es nicht erlauben, den heutigen Erfolg mechanisch in die Zukunft zu verlängern. Chinas politisches Regime und sein von vielen Widersprüchen durchzoge-

nes Wirtschaftssystem bergen erhebliche Konfliktpotenziale. Die Zentralregierung zeigt gravierende Durchsetzungsschwächen auf. Einem florierenden pazifischen Küstenstreifen steht ein riesiges unterentwickeltes Hinterland gegenüber, das einfach unterentwickelt ist. Man kann von einer „ungerechten Gesellschaft“ sprechen. China ist immer weniger in der Lage, seine wachsende Bevölkerung von jetzt 1,4 Milliarden Menschen zu ernähren. Seine Umweltprobleme sind kaum zu lösen. Der Mangel an Trinkwasser wird für die Bevölkerung weiter Teile des Landes ein Überlebensproblem. Wüstenbildungen, der Verlust von Wäldern und die Verkarstung des Bodens schreiten fort. Der sich im Zuge der anhaltenden Industrialisierung und Urbanisierung einstellende Mangel an einheimischen Energien wird immer bedrohlicher. Um diese kurze Defizitliste abzuschließen: Menschen- und Bürgerrechte werden kaum eingehalten, es gibt nur schwächste Ansätze für eine Zivilgesellschaft, und die Korruption blüht auf fast allen Ebenen.

Drittens: So unzweifelhaft China zum *global player* herangereift ist, so wenig lässt sich bestätigen, dass China in die Weltpolitik „zurückkehre“. China war unzweifelhaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Vergleich zu Europa ein ungewöhnlich entwickeltes Land mit einer langen Tradition in Technik und Geistesleben. Doch die politische Tradition hieß, „Reich der Mitte“ zu sein. Selbstgenügsamkeit innerhalb eines letztlich begrenzten geopolitischen Umfeldes von Klientelgebilden war das zur Schau gestellte Profil. Seit Deng Xiaoping ist China dabei, in eine neue, jetzt global ausgerichtete Rolle hineinzuwachsen. Die Chinesen betreiben dieses Hineinwachsen in die Internationalität umsichtig und schrittweise. Über verschiedene Handlungsebenen zeigt man, dass man sich in die Verhaltenslogik der ASEAN-Gruppe eher als Mitspieler denn als Führungskraft einfügt. Im Aufbau einer umfassenderen ostasiatischen Gemeinschaft agiert man international berechenbar. Dass China gleichwohl nicht bereit ist, beliebige Störpotenziale hinzunehmen, zeigt es im Hinblick auf die nordkoreanische Atomaufrüstung. Bemerkenswert war jüngst, dass der neue japanische Ministerpräsident seinen ersten Staatsbesuch nicht, wie seine Vorgänger, nach Washington unternahm, sondern dass er nach Peking reiste. (Ost-)Asien fängt an, sich großregional zu konstituieren. Weitere Vorhersagen über die Rolle Chinas bleiben spekulativ.

Prof. em. Dr. Manfred Mols, geb. 1935, langjährige Forschungsarbeiten zu Lateinamerika und zum asiatisch-pazifischen Raum. Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Zeitschrift *WeltTrends*. Neueste Publikation, zusammen mit Jörn Dosch: „Staat und Demokratie in Asien“ (i.E.).

E-Mail: mols-weiler@t-online.de.

